

Gold an Bord! [Fortsetzung]

Autor(en): **T'Serstevens, A.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zürcher Illustrierte**

Band (Jahr): **13 (1937)**

Heft 40

PDF erstellt am: **20.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-751979>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

GOLD an Bord!

ROMAN VON A. T'SERSTEVENS
Berechtigte Uebersetzung von Marcel Gollé

3. Fortsetzung

Er setzte sich auf den Rand des Bettes. Da er plötzlich bemerkte, daß er in Unterhosen war, stürzte er sich auf seine Beinkleider, um sie schnell anzuziehen und damit seinen Respekt zu zeigen. Tovar schien indes diesen Beweis von Ehrerbietung nicht zu beachten.

«Ist der Sainos gekommen?» fragte er.

«Ich hab' ihn noch nicht gesehen, Oberst.»

«Besser so», meinte Tovar zu sich selber.

Er setzte sich und nahm eine Zigarre aus einer auf dem Tische stehenden offenen Schachtel. Der andere beeilte sich, ihn mit einem Feuerzeug zu bedienen, das absolut nicht brennen wollte.

«Made in Japan!» scherzte der Oberst und zündete sich einen scharfen Strich über seinen Reistiefeln eine Cerilla an.

Er tat einen Zug und meinte:

«Schmeckt nicht übel! . . . Du rauchst da die beste Sorte . . . Man sieht, dein Etablissement bringt was ein.»

Der Mann vor ihm knüpfte seine Weste zu und wartete auf eine weitere Bemerkung, um sich beim ersten direkten Angriff als armen Teufel hinzustellen. Der Angriff hatte indes ein anderes Gesicht:

«Du kannst dir deinen Rock anziehen.»

Während er eilfertig gehorchte, fuhr Tovar fort:

«Nimm auch deinen schönen Manabihut, deinen Spazierstock mit dem goldenen Knauf, deinen Zigarrenvorrat und zwei oder drei Taschentücher, um dir den Schweiß abzuwischen . . . und dann mach einen Bummel im Maleconviertel.»

Als der Besitzer sich über diesen erzwungenen Spaziergang zu beunruhigen schien, meinte er jovial:

«s stimmt, ich brauche deine Bude für zwei oder drei Stunden, mein teurer, mein prächtiger Espartaco . . . Ich vermute, du bist hier allein?»

«Tagsüber immer allein, Herr Oberst.»

«Und abends in zärtlicher Gesellschaft, he! . . . Du tätest übrigens besser daran, deine Türen nicht offen zu lassen . . . Ja, ich hab' den . . . Notausgang offen gefunden. Das ist gefährlich! . . . ein Mann, der so reich ist, wie du, und der sein Geld unter der Matratze versteckt!»

Der Espartaco, der einen neuen Angriff von dieser Seite her witterte, nahm seinen Hut und klemmte den Spazierstock unter den Arm.

«Reg' dich nicht auf!» lachte Tovar, «ich verlange von dir nicht die kleine Abgabe, wie gewöhnlich . . . du siehst, ich bin edelmütig heute . . . ich verlange von dir lediglich, mich allein zu lassen und verschwiegen zu sein. An Verschwiegenheit hast du dich ja, wie alle Leute, die selber drauf angewiesen sind, gewöhnt. Und verschwiegen mußt du sein, nicht nur heute, sondern auch morgen, übermorgen und vielleicht, wenn's sein muß, zehn Jahre lang . . . Ich denke, das Schicksal deiner Amüsierbude liegt dir genügend am Herzen, und auch das Vermögen, das du angehäuft hast und dieses Fell, das einen dicken, fetten Espartaco umhüllt.»

«Ich weiß zu gut, was ich euer Gnaden verdanke!» sagte der eingeschüchterte kleine Mann und machte eine Handbewegung, um seine Zigarren einzustecken.

Tovar streckte die Hand nach der Kiste:

«Laß sie mir da, ich vergaß die meinigen.»

«Nach eurem Belieben!» erwiderte der andere dienstfertig, froh darüber, der Marotte des Obersten, die er sehr wohl kannte, nachzugeben und gleichzeitig so billigen Kaufes davonzukommen.

Er stand neben der Tür.

«Ich begleite dich», meinte Tovar und stand auf.

Er hatte den Espartaco unter den Arm genommen und stieg mit ihm die Treppen hinunter, wobei er wie ein alter Kamerad schwatzte:

«Es tut mir leid, dich für einige Zeit zu verlassen, mein sehr lieber Freund, aber was hilft's, wenn man auch ein strammer Hund und für den living sport gut ausgerüstet ist: eines Tages wird man doch die Beute von Leidenschaft, die stärker sind, als wir selber . . . wenn du mich in der nächsten Zeit nicht mehr siehst, mein prächtiger Espartaco, so laß dir gesagt sein, daß mich die

Neueintretende Abonnenten erhalten den bisher erschienenen Teil des Romans auf Wunsch gratis nachgeliefert.

Bisheriger Inhalt: Inmitten von Sümpfen, auf einer kleinen Bodenschwelle, ist Guayaquil, die größte und reichste Hafenstadt Ecuadors, erbaut. Im Astillero gibt es große Villen, wo die Reichen wohnen. — Romero Tovar, mittelgroß, breitschultrig, mit buschigen Augenbrauen, Merzennase und großem Mund — gibt ein Fest. Er ist Chef der Hafenpolizei und Oberst seit der Revolution von 1912. Jetzt ist es Mai 1916. Das Essen gibt er zu Ehren von Miss Edith Mcmillan, der kleinen, zierlichen Amerikanerin, der ganz Guayaquil zu Füßen liegt. Sie sitzt neben dem Gastgeber und erkundigt sich nebenbei nach dem Schiff, das unter amerikanischer Flagge im Hafen liegt. Woher es käme, was es lade, wohin es wolle und wie es hieße. Das alles nur so nebenbei; aber dennoch antwortet Tovar nur unwillig: Es ist der «Cristobal». Das Fest geht weiter. Edith lehnt sich einen Augenblick an des Obersten breite Schulter. Sie flüstert ihm hastig und leise ins Ohr: «Morgen, zur Zeit der Siesta . . . bei mir! An der Nebentür . . .» Edith empfing ihn am nächsten Tage im Patio ihres Hauses. Seine Zärtlichkeiten weist sie kurz zurück, dann teilt sie ihm kurz und sachlich mit, daß der «Cristobal» Gold im Werte von 19 Millionen Dollar an Bord habe, sie wisse es durch den ersten Offizier des Schiffes . . . Als Tovar sie jetzt in seine Arme zieht und seine Küsse der Ausdruck seiner Bewunderung für diese wahre Gangsterweib sind, da wehrt sie sich nicht mehr . . . Nachher stellt sie ihm William Dupuis, den ersten Offizier vor. Es ist ein junger Mann mit breiten Schultern und schmalen Hüften, blauen Augen und einem energischen Kinn. Tovar nimmt ihn in ein kurzes Kreuzverhör. . . 28 Tonnen Gold sind an Bord. Sie stammen von deutschen Banken der Vereinigten Staaten und sind als Kriegsunterstützung für Deutschland bestimmt. Am nächsten Morgen trifft sich das Kleeblatt wieder in Ediths Patio, und der Plan für die Kaperung des «Cristobal» wird endgültig entworfen. Die Rubia und William Dupuis bekommen dabei deutlich zu spüren, daß nur der Wille von Romero Tovar etwas gilt. Am Abend sehen wir Don Romero im Hafenviertel unter der Halbwelt von Guayaquil, wo er sich seine Mannschaft zusammensucht.

Liebe in die Einsamkeit entführt hat, irgendwohin, weit fort ins Gebirge . . .»

Er entführte ihn selber, einen langen, mit Brettern verschlagenen Gang entlang, bis in den Saal des Dancings, den sie Arm in Arm durchschritten, während er fortfuhr, dem Espartaco sein Herz auszuschütten. Dieser ließ sich, höchst geschmeichelt über die ihm gewordenen vertraulichen Mitteilungen, bis zu der großen Eingangspforte bringen, die zwischen den ausgespreizten Füßen des Torre de Eiffel auf die Straße führte.

«Nun, mein guter Freund, geh' dich ausruhen, wie ich dich vorhin gebeten habe, oder erfrische dich irgendwo in einer kühlen Bodega. Um sechs Uhr wirst du dein Haus wieder leer finden und dann kannst du deine Siesta in Unterhosen und Strumpfhaltern wieder fortsetzen, wenn es dir paßt. Vor allem aber vergiß nicht, daß ich absolute Verschwiegenheit von dir verlange habe, bis an meinen Tod oder . . . den deinigen . . .»

Und als der andere erschauerte, meinte er begütigend: «Du weißt doch, Liebesaffären müssen vom Geheimnis umgeben bleiben.»

Er hatte die Pforte geöffnet und schob den Espartaco sanft hinaus, ihm vertraulich auf die Schulter klopfend. Dieser reziitierte, ein weinerliches Tremolo in der Stimme, den berühmten Liebeschwur, der ein Siegel auf den Mund legt:

«Secreto de corazon, candelado sobre la boca!»

«Der Himmel mag dich erhören!» erwiderte Tovar und schloß die Tür hinter ihm.

Er horchte eine Weile auf die Schritte des Fortgehenden.

«So'n Dummkopf! . . . Dummkopf!» wiederholte er mit einem breiten Lachen.

Er schob die Riegel vor und machte den hölzernen Querbalken fest, der die eingelassene Türfüllung versperrte; dann ging er schnell in den Saal zurück.

Dieser war aus Fachwerk gebaut und hatte eine Galerie, die von rotbemalten Pfeilern getragen wurde. Spärliches Licht fiel durch zwei enge Fenster unmittelbar unter dem Dach. Ein Zwielicht drang von oben herunter, das wie von Tabaksqualm besudelt schien, einen schwachen Schein auf die polierten Tische und auf die verblühten Plüschsessel warf und sich in zwei blassen Lichthöfen auf dem Tanzparkett verlor, das blank war wie eine Karosserie. Abends wurde die Holzwand, die der Glorietta entlang lief, in ihrer ganzen Ausdehnung geöffnet; aber zu dieser Stunde schloffen alle Dinge zwischen den überhitzten Wänden und der Orchestertribüne mit ihrem schwarz blinkenden Piano und dem verüllten Schlagzeug. In tiefem Schlaf lag die leere Bar, in der es wie in einer

unbenutzten Kirche widerhalte, die Saalpartie mit den Logen ohne Publikum, die an Verschlüsse eines Pferdestalls erinnerte, der verblühte Fahnenstuck aus Baumwollwimpeln und Seidenpapier, die vertrocknete Blumenzier um die Glühbirnen herum und schließlich die erstorbenen Augen zweier ausgelöschter Scheinwerfer auf der Brüstung der Galerie.

Tovar schleppte einen Tisch und einen Stuhl mitten auf das Tanzparkett und setzte sich einen Moment hin, um sich von der Beleuchtung und dem Platz Rechenschaft zu geben. Er schien befriedigt zu sein; denn er erhob sich sofort, verließ seinen improvisierten Konferenztisch und ging wieder in das Zimmer des Espartaco, wo er sich in den Sessel fallen ließ, um zu warten.

Der Sainos war noch nicht angekommen. Der Oberst beunruhigte sich darüber nicht im mindesten. Er hatte sich mit ihm, als er von Edith fortging, kurz besprochen und ihm seine Befehle für die Anwerbung einer Mannschaft gegeben. Zweifellos hatte der Vertrauensmann nicht sofort die Leute gefunden, die er brauchte. Er mußte zu diesem Zweck die Runde in den Kneipen und Fondas im Matadorviertel machen, wo die Matrosen ohne Heuer umherlurten und anderes Volk, das sich als Seeleute ausgibt. Er mußte ferner die vier oder fünf zuverlässigen und erprobten Kumpans aufsuchen, welche die ganze Sache werfen würden. Das nahm etwas Zeit in Anspruch, besonders um diese Mittagstunde, wo die ganze Stadt in tiefer Ruhe daliegt, wie ein Schlafsaal.

Übrigens dachte Tovar, der gemütlich rauchend in seinem Sessel saß, an keines dieser Dinge, noch an etwas anderes, wie jedesmal, wenn er sich angesichts einer gefährlichen Unternehmung sah. In solchen Fällen zog er es vor, sich dem Zufall anzuvertrauen, auf die Gefahr hin, die Dinge zu überstürzen, wenn etwas schief ging. Bevor er seinen Fuß in dieses Haus setzte, hatte er sich genau überlegt, was er hier machen wollte, mit jener stark gewapneten Kühnheit, mit der er an alle Dinge heranging . . . Es war nicht der Mühe wert, auf einmal Beschlossenes zurückzukommen . . .

Da er nichts zu tun hatte, schaute er im Zimmer umher, nicht aus einem Gefühl der Neugierde, sondern weil er zum ersten Male hier allein war, und weil die sich selbst überlassenen Dinge einen ganz anderen Anblick gewährten, als sonst. Er amüsierte sich über diese Bude eines eingefleischten Junggesellen, die so gut aufgeräumt und in Ordnung war, als hätte die zärtliche Gattin aus Guayaquil sie betreut. Er fragte sich auch, einfach aus Spaß, wo dieser Geizkragen sein Geld versteckte; denn er war nicht der Mann dazu, bei den unsicheren Zeiten ein großes Bankkonto zu riskieren. Tovar stand sogar zweimal auf, um hinter die Bilderrahmen und unter den Marmor einer Kommode zu gucken, ob sich dort nicht etwa ein Versteck für Banknoten befände.

Im übrigen empfand er weder Freude noch Ungeduld. Der Gedanke an die Millionen, die er zu erbeuten gedachte, und die sich schon in seinem Handbereich befanden, regte ihn keineswegs auf, und ebensowenig beunruhigten ihn der Kampf, den er zu bestehen hatte und sein Risiko. Er war der Mann des Augenblicks, der heftigen, aber kurzen Leidenschaften, immer bereit, auf alle Dinge so gut zu verzichten, wie sie zu genießen. Ein einziger Gedanke hätte ihm in dieser Stunde eine besondere Befriedigung, sozusagen eine ihm im Blute stekende und auf der Wirklichkeit fest ruhende Genugtuung gewähren können. Dieser Gedanke war: die ihm lästige Uniform seiner Stellung wegzwerfen und sich kopfüber in das Abenteuer zu stürzen, die geliebte See als Freund und Bundesgenossen.

Auf einmal entstand in dem Gange, am Fuße der Treppe, ein Geräusch von plumpen Füßen, die gegen die Stufen stießen — es waren Naturlaute einer Gruppe von schwerfälligen Menschen, denen man gerade Schweigen anbefiehlt. Irgendwo stellten sie sich, auf einen Haufen beieinander, gegen eine Mauer, man hörte Schnauben und Husten — und der Sainos trat ins Zimmer.

Man nannte ihn so, weil er, mit dem schwarzen Haar übers ganze Gesicht und auf dem buckligen Rücken, dem wildlebenden Schwein der Wälder der Aequatorgegenden

Copyright 1937 by Albin Michel, Paris

glich, das man Sainos nennt. Es ist ein mutiges Tier, das sich an den Puma und den Leoparden heranwagt. Es ist behaart wie ein Wildschwein, hat einen gewaltigen Kopf, ein lebhaftes Auge und Hauer, wie ein Rüsselträger; der Buckel auf seinem Rücken ist immer am schwären, da das Tier die Gewohnheit hat, sich fortwährend an den Baumstämmen zu reiben.

Der Mann, der diesen Spitznamen trug, war ebenso häßlich und ebenso tapfer. Von unersetzter Statur, mißgestalt, die Stirn durch die Haare und buschigen Augenbrauen verkürzt, hatte er überdies behaarte Ohren, einen wilden Bart, der bis über die Backenknochen wucherte, und einen Nacken, der so behaart war, wie das Gesicht. Aus diesem Haarwust blitzten zwei höchst bewegliche, funkelnde Augen, die immer auf der Suche danach schienen, die Gedanken des Gegenüber mit List zu erraten.

Ein Ausgestoßener von Jugend auf, zu intelligent für das gemeine Volk, aus dem er hervorgegangen war, aber ohne materielle Hilfsmittel, um sich in die Höhe zu arbeiten, war er vom Schicksal dazu ausersehen, sich an einen skrupellosen Menschen anzuschließen, der seine Hingabe an zweifelhafte Unternehmungen zu belohnen wußte. So war er eines Tages mit dem Oberst in Trinidad da Cuba bekannt geworden, zu der Zeit, wo dieser als Kapitän eines Frachtschiffes aus Charleston fuhr. Fast zehn Jahre lang waren sie zusammen auf See gewesen, oft das Schiff wechselnd — denn Tovar hatte so seine Launen —, der Sainos als 'Bosco'; aber er fungierte insbesondere als Vertrauensmann und getreues Faktotum Tovars, wenn es galt, geheime Aufträge auszuführen, Schmuggelaffären einzufädeln oder Dirnen zu besorgen.

Als der Kapitän nach Guayaquil zurückgekehrt war, wo er die gewohnte fette Pründe der politischen Revolutionen witterte, war ihm der Mestize gefolgt. Er hatte sich während des Aufstandes von 1912 mit einer Verwegenheit geschlagen, die Tod oder Wunden für nichts achtete. Sein Meister, der zum Chef der Hafenpolizei aufgestiegen war, hütete sich wahrscheinlich, ihn in das Polizeikorps eintreten zu lassen. Er brauchte einen Mann ohne offizielle Stellung, der ihm behilflich sein konnte, seinen Posten auszunutzen; dieser bot reichlich Gelegenheit, Bestechungsgelder zu ergattern, freiwillige oder erzwungene Abgaben einzukassieren und außerdem die Marine-Unterwelt unter seine Botmäßigkeit zu bringen.

Bei dieser Affäre des 'Cristobal' hatte ihm der Oberst nichts von der wirklichen Ladung des Dampfers gesagt. Es war lediglich die Rede davon, eine Mannschaft zusammenzubringen, um sich des Schiffes zu einem Zwecke zu bemächtigen, den er dann unverzüglich enthüllen

würde. Die Belohnung der Teilnehmer solle fürstlich sein. Jeder, der Sainos an erster Stelle, würde sein reichliches Teil bekommen. Mit diesen Angaben konnte man mühelos eine Bande von verwegenen Kerlen bilden, die immer bereit waren, einen kühnen Handstreich zu wagen, um der Not zu entrinnen, den mus-ilustrado zu spielen und sich wirkliche Frauen zu leisten, nicht diejenigen, die sie hatten. Denn die Seeleute in diesen Häfen da träumen immerzu von einer märchenhaften Heuer und von Dirnen in Seidenwäsche.

«Bloß», so hatte Tovar genau festgelegt, «wirst du mir selbstredend nur Kerle bringen, die schon auf See waren und die wissen, was ein Schiff ist.»

«Sie sind da!» berichtete der Sainos, als er die Tür hinter sich geschlossen hatte.

«Wieviele sind's?»

«Einundzwanzig; die beiden Andradès, Félipé, Alonzo und siebzehn andere.»

«Das sind drei mehr, als ich dir aufgetragen hatte...»

«Ja, Kapitän, aber Ihr seid ein Mann, dem nicht jeder-mann paßt.»

«Nehmen wir an, daß du dich nicht zu weit vorge-wagt hast, und daß ich noch welche zurückweisen kann.»

Der andere zwinkerte mit dem linken Auge, und ein breites Lächeln erschien auf seinem behaarten Gesicht:

«Ich hab' nur von der guten Prise gesprochen, weil das nötig war, aber ich habe weder das Wo noch das Wann verraten.»

«Famos!» lobte zustimmend der Oberst und erhob sich.

«Es sind übrigens wackere Kerle, bei denen nicht viel zu befürchten ist. Wären sie nicht so dumm, so befänden sie sich nicht in der Lage, in der sie gegenwärtig schmoren.»

Er bekräftigte noch einmal diesen Gedanken, der ihm die Gewißheit verlieh, daß er selber auf der Höhe war.

«Wo sind sie?»

«Im Gang.»

«Laß sie in den großen rückwärtigen Saal hinüber-gehen. Ich werde sie darüber ausfragen, was sie an Arbeit verstehen, und speziell werd' ich ihnen noch sagen, was ich meinerseits von ihnen erwarte... verstehe sich: in einer, für ihren beschränkten Horizont passenden Rede. Diese Leute da haben Redensarten fast ebenso nötig, wie Geld.»

Aber als der Sainos hinausgegangen war, untersuchte Tovar sorgfältig das Patronenmagazin seines Revolvers mit einer Miene, als ob er dem letzteren auch eine ge-wisse Ueberredungskraft zuschreibe.

Er fand sie in der Mitte des Saales um den Tisch her-um, den er dort hingestellt hatte, den Hut oder die Mütze in der Hand, als ob er schon auf seinem Stuhl säße. Viele Mestizen, vier Weiße und ein Neger; der Rest Indianer von reiner Rasse, Mulatten und Zambos. Die meisten hatten blaue Leinenkittel an, andere waren in baumwollene Trikots gekleidet, und Felipe Vénegas präsentierte sich in einem gutgeschnittenen malvenfarbi-gen Anzug, die Hose mit Bügelfalte.

Der Oberst schritt langsam vor ihnen her, ohne ein Wort zu sagen; mit einem einzigen Blicke wog er jeden dieser Männer ab und überlegte, was er von seinen Charakterfehlern für sich ausnutzen konnte.

Der Sainos hatte gut gewählt. Es waren starke Kerle mit eisernen Muskeln, ungeachtet der Laster, die jedem von ihnen ins Gesicht geschrieben waren. Faule Köpfe, Trunkenbolde und Spieler, Wirtshauspolitiker, Hitz-köpfe wie jeder Matrose einer ist, aber dabei gefährliche Raufbolde: Leute, die fähig sind, ein Schiff im Hand-umdrehen zu ertern, aber die man dann nachher, je nach den Umständen, mit biederer Freundlichkeit und reich-lich Schnaps oder mit der Faust am Kragen und einem Schießprügel in der anderen Hand regieren muß.

«Ich verlange keine Auskunft von Felipe», begann der Oberst und nahm hinter dem Tische Platz, «auch nicht von den Brüdern Andradès und von Alonzo, die ich alle vier kenne. Alonzo wird sich um die Küche und den Proviant kümmern, Pascual Andradès soll Bosco werden, sein Bruder und Félipé tun Dienst auf der Kommando-brücke.»

Alle Köpfe drehten sich nach den vier Männern, die sich mit einem zufriedenen Lächeln hin und her wiegen.

«Ich sag's euch sofort, hombres», fuhr der Oberst fort, «auf dem Schiff da gibt es nicht wie auf den anderen Schiffen eine Besatzung mit genau bestimmtem Rang für jeden, mit Tageseinteilung nach Glasen und Glocke und Ablösung zu festgesetzten Stunden. Uebrigens ist das keine Fahrt bis zu den Antipoden. Vierzehn Tage oder drei Wochen höchstens, dabei Heuer für sechs Mo-nate bei der Ankunft, ohne die Prämie zu rechnen, von der euch der Sainos gesprochen hat. Er wird sozusagen die Funktionen des ersten Leutnants haben und euch die Tageseinteilung festsetzen. Ich will euch lieber gleich sagen, daß wir nicht viel Zeit haben werden, Siesta zu halten... ich auch nicht... überhaupt niemand... Soll-ten unter euch Faulpelze sein, so können sie gleich gehen...»

«Man ist doch kein Schwammerling!» ließ sich unter allgemeinem Beifallgemurmel eine Stimme vernehmen.

Formschönheit und Qualität

Elegant und vornehm die verschiedenen Formen, erstklassig u. gediegen die Verarbeitung, prachtvoll im Material — das sind die Hauptmerkmale, die Ihnen an Bleyle-Damenkleidern auffallen. Tragen Sie einmal ein Bleyle-Kleid. Auch Sie werden begeistert sein von den unvergleichlichen Vorzügen

Verkaufstellen werden nachgewiesen durch W. Straub, Trogen A. Rh.

Bleyle

100% reinwollenes Kammgarn



Nach dem Rasieren:

SCHERK

TARR

Keine trockene Haut • Keine Infektion • Keine Flechten • Kein Spannen



Unter einen schönen...

wertvollen Teppich legt die kluge Hausfrau eine PROSOL-Filzunterlage. PROSOL schont den Teppich, macht sich also in kürzester Zeit bezahlt. Teppiche, die auf einer PROSOL-Unterlage ruhen, scheinen dicker, wertvoller. PROSOL sichert den Teppich gegen das gefährliche Rutschen — sorgt für warme Füße, die beim Gehen mollig versinken und keinen Lärm mehr machen. — Lassen Sie sich von Ihrem Händler die roteingefasste Waffelfilz-Unterlage PROSOL zeigen. Sie ist mit und ohne Gleitschutz zu haben.

Prosol

TEPPICH-FILZ-UNTERLAGE

FABR.: FILZWERKE A.-G., NIEDERGOSGEN
In allen einschlägigen Geschäften zu haben!

«Ruhe!» gebot Tovar und klopfte mit seiner Reitepeitsche auf den Tisch. «Zum Schwatzen habt ihr nachher im Kabarett Zeit! Ich füge hinzu, daß ich nur achtzehn Leute nötig habe. Ihr seid einundzwanzig. Die Schwätzer werden zu den dreien gehören, die ich nicht haben will.»

Es brauchte nicht mehr, um sie allsogleich in Respekt erstarren zu lassen. Ihnen allen lag schon ganz gewaltig an dieser Fahrt, zweifellos wegen der außergewöhnlich guten Heuer, die man ihnen versprochen hatte, und wegen der Summe, die sie für das Entern des Schiffes erhalten sollten, aber besonders lag ihnen der Handstreich selber im Sinn, aus angeborener Lust an Räuberei und Gewalttat... da konnte man Hiebe austeilen und meinetwegen ein paar abbekommen, man würde andere Kerle überwäligen, indem man sie mit der Waffe in Schach hielt.

«Wo sind die Maschinenleute?» fragte Tovar.

Der Sainos ließ drei Männer vortreten, zwei Weiße und einen Mestizen. Sie hielten schon die unter einer Kordel zusammengerollte Brieftasche in der Hand, die in schmutzigen, an den Ecken zerrissenen und in den Falten zerlöchernten Papieren die Vergangenheit eines jeden Seemanns in der weiten Welt enthält.

«Alle drei mit der Maschine vertraut», erklärte der Sainos, «Pelaez sieben Jahre unten, zweiter Maschinist

auf der 'Indra'; Castañón, zwölf Jahre dritter auf dem 'Ciudad-de-Quito'; Pomairol, fünf Jahre...»

«Franzose?» fragte Tovar.

«Ja, Herr», erwiderte der letztere in seiner Muttersprache, «aus Rodez, Aveyron...»

«Möglich!» meinte der Oberst mit einer vagen Geste.

Er betrachtete die drei Männer abwechselnd:

«Warum an Land?»

Jeder hatte eine lange Geschichte zu erzählen, eine Geschichte, aus der man ersehen konnte, wie die Bosheit der Menschen und die Tücke des Schicksals die besten Absichten zunichte machen.

«Einverstanden!» unterbrach sie der Oberst lachend, «ich hoffe, ihr werdet in meinem Dienst weniger tugendhaft sein, dafür aber mehr Glück haben... Engagiert!»

Er ließ die Leute, die er anmusterte, zu seiner Rechten antreten.

Mit den Heizern und Kohlentrümmern war die Sache einfacher. Das sind Leute mit eisernen Muskeln und soliden Lungen, wie geschaffen für die Höllenglut des Kesselraums, für Schaufeln und Karren, just intelligent genug, um Kohlen zu schaufeln, Schlacken herauszuziehen und die Kesselfeuer zu unterhalten. Tovar vergewisserte sich über ihr Alter und untersuchte ihre Muskeln. Auf diese gewalttätigen Burschen zählte er besonders, um das Entern des «Cristobal» glatt durchzu-

führen. Das geschliffene Rasierrmesser in der Faust — diese navaja: «Andenken an Guayaquil» oder an eine andere Stadt, die alle Südamerikaner der unteren Volksklassen in der Tasche haben — damit waren sie fähig, Leuten, die weniger stark waren als sie, im Kampfe geräuschlos den Hals abzuschneiden. Diese Kerle mußten Boxerkraft haben und raufstark sein. Der Sainos hatte sie sich unter dem typischen Gesindel gesucht, diesen desertierten Matrosen und Nichtstuern, die in allen Häfen der Welt herumlungern, Gelegenheits-Seeleute, wenn die Heuer, gleichviel wofür, ausnehmend gut ist oder wenn man «lange Zähne» hat. An Land findet man sie als die lautesten Schreier bei politischen Wahlen, unter dem Mob, der die Läden plündert, und es sind die nämlichen zweifelhaften Gestalten, die in verrufenen Nachtlokalen um die russischen Billards und die Spielautomaten herumstehen.

Tovar, der sie nötig hatte, nahm alle an, die der Sainos ihm vorstellte, sieben für den Kesselraum, vier für den Kohlenbunker, elf, wenn man die Wahrheit gestehen will, für das Entern des Dampfers... junge Kerle von dem Alter, wo es einem nicht darauf ankommt, seine Haut zu riskieren, behende und brutale Burschen. Bei Lichte besehen, gehörten sie zum schlimmsten Gesindel, und es war ohne jeden Zweifel gefährliches Volk, das

(Fortsetzung Seite 1270)

OFA

Fr. 200 Ct.
einbezahlt von
Fritz Meili
Kernli
Bühlach
auf Konto No VIII 24.633
Arba-Genossenschaft
Zürich

Arba-Lotterie
2 Million
30. Okt.

Per Postcheck, per Brief, per Telefon, per Telegramm, durch Verkaufsstellen, bei den Banken gehen jetzt täglich massenhaft Bestellungen auf Arba-Lose ein. Darunter sind viele Aufträge auf ganze Serien. Der Schlußverkauf hat begonnen. Die Bestellungen werden in der Reihe der Posteingänge ausgeführt.

Schluß-Ziehung
unwiderruflich 30. Oktober

20 003 Treffer = 2 Millionen Franken. Erste Treffer Fr. 500,000.—, Fr. 150,000.—, Fr. 100,000.—, Fr. 50,000.—, Fr. 20,000.—, Fr. 10,000.—, Fr. 5,000.—, Fr. 3,000.— usw.

1 Viertellos Fr. 5.—, 1 halbes Los Fr. 10.—, 1 ganzes Los Fr. 20.—, 10er Serie Viertellose Fr. 50.—, 10er Serie halbe Lose Fr. 100.—, 10er Serie ganze Lose Fr. 200.—. Jede Serie mit den Endzahlen 1-0 garantiert 1 Treffer.

ARBA-Lotterie

Heute noch bestellen!

20 003 Treffer
Total Fr. 2 000 000

Kaufen Sie noch heute Ihr Los!

Bald wird der Vorrat zu Ende gehen. Einfachste Bestellung per Postcheck-Einzahlung (Brief überflüssig). Diskreter Postversand durch

Arba-Lotteriebüro Zürich 2
Bleicherweg 7 Postcheck VIII/24.633
Telefon 70.388/74.828

1/2 Million Fr.

2. Treffer
150 000 Fr.

3. Treffer
100 000 Fr.

Schluss-Ziehung

Der erste Eindruck

entscheidet oft zu Ihrem Vor- oder Nachteil.

Das Aussehen Ihrer Zähne spielt dabei eine wichtige Rolle. Ungepflegte Zähne beeinträchtigen die Erscheinung.

Mit Trybol bleibt Ihr Gebiß gesund und schön. Die Zahnpasta entfernt den schädlichen Zahnbelag und verhindert Zahnsteinbildung. Das Mundwasser stärkt das Zahnfleisch und ist ein wirksames Mittel zum Gurgeln bei Halsweh und Katarrh.

Schöne Zähne - Gesunder Mund

durch **Trybol** ↑

Zahnpasta Fr. 1.20 Mundwasser Fr. 3.—

Bildung

ein wertbeständiges Kapital
für Sohn und Tochter

Französisch Englisch od. Italienisch gratis. in 2 Mon. in d. Ecole Tamé, Neuchâtel 31 oder Baden 31. Auch Kurse mit beliebiger Dauer zu jeder Zeit u. für jedermann. Vorbereitung für Staatsstellen in 3 Monaten, Sprach- und Handelsdipl. in 3 u. 6 Monaten.

Erfolgreiche praktische **Ausbildung** für Beruf und Leben: Handel, Verwaltung, Bank, Post, Bahn, Hotelbüro, Verkauf. Alle Fremdsprachen. Diplom. Stellenvermittlung. Auskunft und Prospekt durch **Handelsschule Gademann, Zürich, Gefnerallee 32**

HUMBOLDTIANUM BERN

Gymnasium, Progymnasium, Sekundarschule, Handelsschule, Abendkurse, Externat, Internat



Zur Erinnerung an General Dufour

Die höchste Spitze unseres Landes, der 4636 Meter hohe Gipfel des Monte Rosa, trägt den Namen Dufour, zu Ehren dieses großen Schweizer, dessen 150. Geburtstag wir am 15. September feiern konnten. General Dufour nahm als erster die Schaffung einer zuverlässigen und exakten Landkarte der Schweiz im Maßstabe 1:100 000 in Angriff. Erst nach 32jähriger Arbeit konnte er sein Werk unter Überwindung enormer Schwierigkeiten erfolgreich zu Ende führen. 1864, im 78. Altersjahr, sah der General die 25 Kartensblätter zum erstenmal vollständig beisammen. Sie bilden zusammen ein Rechteck von 3,5 Meter Länge und 2,4 Meter Breite. Zur Fortsetzung und Vervollständigung seines Werkes mußte Dufour die Eidgenossenschaft immer wieder um die Gewährung der nötigen Finanzen anhalten. So schrieb er in einem Rechenschaftsbericht: «Als die Tagesordnung die Landesvermessung beschloß, hatte sie keine Ahnung von der Größe der Aufgabe. Mit gewaltiger Anstrengung und großer Hingabe ist beendet worden, was hinter uns liegt: Basismessung, Orientierung, Triangulation, i. Ordnung und Festsetzung der Grundätze für die Kartenzzeichnung. Jetzt sehen wir an den Einzelvermessungen mit Meßtisch und Barometer (Nivellierung). Daraufhin können wir die Originalaufnahmen in den verkleinerten Maßstab 1:100 000 übertragen. Erst nachher erfolgt der Stich auf die Kupferplatten und dann endlich der Druck der Karte. — Unser Fehler lag darin, daß wir nicht schon lang entschlossen erklärt haben, mit so wenig Geld können wir die Sache nicht besorgen. Im besten Fall brauchen wir noch 17 Jahre, bis alles fertig ist und dazu einen Kredit von mindestens 15 000 Franken jährlich.»

Die Kartographie der Schweiz ist seither neue Wege gegangen. Sie hat die technischen Mittel Dufours, die reliefmäßige Hell-Dunkel-Schraffurierung der Höhenzüge in nordwestlicher Beleuchtung aufgegeben. Die Siegfriedkarte, die Nachfolgerin der Dufourkarte, gibt das Terrain mit Höhenkurven wieder. Alle späteren Kartenwerke haben aus Dufours Lebenswerk höchsten Nutzen gezogen.

Unser Bild zeigt einen Blick von der Dufourspitze gegen das Matterhorn (in der Mitte des Hintergrundes), rechts: Dent Blanche, links unten: Monte Rosa, im Vordergrund die Gurgelgletscher. — Dufour, 1864.

man gleich vom ersten Tage an durch den Beweis unererbter Autorität im Zaume halten mußte, auf die Gefahr hin, beim geringsten Widerwort den Revolver zu ziehen.

«Und die drei da?»

«Matrosen», erklärte der Sainos und schob zwei schöne Mestizen vor den Tisch, «Nalgas Vellosas und sein Duzfreund Amigo; sie haben keinen anderen Namen und verhehlen es nicht.»

«Ich kenne sie vom Hörensagen», meinte der Oberst, «aber warum, zum Teufel, hast du mir diese Bengel da hergebracht?»

«Es sind kräftige Kerle, kluge und gute Matrosen. Davon abgesehen, ihnen Moral zu blasen, dazu fehlte es mir an Zeit.»

«Mir auch?», grinsten Tovar, «im Grunde genommen geht sie das allein an.»

Und er gab den beiden Männern ein Zeichen, daß sie auf die Seite treten konnten, wo die bereits Angemusterten standen.

«Und der dritte?»

Dieser war ein Weißer von reiner Rasse und sogar ein Rotkopf mit Sommersprossen um die Nase, ein kleiner, schlanker und zappliger Mensch, komisch anzusehen in einem Rock, der zu lang für ihn war und der zudem über seine Hände herunterhing und ihm eine humoristisch tiefe Taille auf dem Hintern markierte.

«Lindsey, ein Australier... er ist eine Sprung- und Barren-Attraktion vom Variété... wenn er ein Engagement hat...»

«Und als Seemann?»

«Es ist natürlich geratener, ihm nicht das Chadburn anzuvertrauen, das Logg peilen oder ein Tau einholen zu lassen, aber er kann andererseits einen famosen Steward abgeben und uns auch in mannigfacher sonstiger Hinsicht nützlich sein.»

«Esta bien!», schloß Tovar mit einer zustimmenden Handbewegung.

Er sah, daß sämtliche Leute, ohne Ausnahme, jetzt zu seiner Rechten standen und zuckte die Achseln:

«Da seh' ich», meinte er, zu dem Sainos gewendet, «du hast es fertig gebracht, sie mir allesamt anzuschmieren!»

Dann sagte er mit volltönender Stimme, jener Stimme, die das menschliche Herdenvieh zu regieren weiß:

«Jetzt, hombres, spricht zu euch nicht mehr der Oberst, der Polizeichef, sondern der Kommandant Tovar, euer Kapitän, dem ihr fortan zu gehorchen habt und der sich Gehorsam zu verschaffen weiß. Alle, die unter meinem Befehl gearbeitet haben — und dabei wandte er sich dahin, wo Felipe und die drei anderen standen —, wissen aus Erfahrung, daß ich die Güte und Großmut selber bin, wenn alles am Schnürchen geht, aber daß es nicht guttut, querköpfig zu sein, wenn ich etwas angeordnet habe.»

Die vier bestätigten mit eifrigem Kopfnicken diese Worte, höchst zufrieden, daß man ihrer Person solche

Bedeutung beimaß. Die anderen beugten sich schon unter diesen entschlossenen Willen, der sich mit einer Offenherzigkeit ohne Dünkel ausdrückte, weil er sich dergestalt stark genug fühlte.

Er war aufgestanden.

«Sol' fuhr er fort und unterstrich jedes Wort mit einer Bewegung seiner Reitpeitsche. «Von diesem Augenblick an gibt es kein Du und Ich mehr, keinen Pelaez oder Lindsey, noch sonstwen, es gibt nur noch einen Körper mit einem Kopf, und der heißt Tovar. Das Interesse Tovars ist euer Interesse, das Geheimnis Tovars ist euer Geheimnis. Folglich darf nichts von dem, was wir hier besprechen, von irgendwem von euch ausgeplaudert werden. Nehmt euch in acht vor jedermann, selbst vor euren Frauen, wenn ihr welche habt, denn ich weiß aus Erfahrung, daß man sich auf die Verschwiegenheit der Weiber nicht verlassen kann, nicht mal auf die Frauen der Seeleute...»

Es entstand eine Bewegung in der Gruppe der zwanzig. «Weiber wie Papageien», meinte der Neger und sperrte seinen Rachen auf, der rosig aussah, wie das Fleisch einer Wassermelone.

«Und Neger wie coño!», erwiderte Tovar unter stürmischer Heiterkeit der Leute.

Er fühlte, jetzt hatte er sie fest in der Hand, er konnte den entscheidenden Schlag wagen.

«Zu Beginn möcht' ich euch sagen: das Schiff, das wir kapern wollen, befindet sich nicht weit von hier. Wir werden es nicht bei den Galapagos suchen gehen, nicht mal bei der Puna...»

Und mit einem scharfen, feurigen Blick sah er allen den Männern, die da gespannt lauschten, in die Augen und fuhr fort:

«Es handelt sich — und er betonte jedes Wort — um eins der Frachtschiffe, die im Hafen liegen.»

Ein Durcheinander von Worten und Ausrufen antwortete ihm; mit einem einzigen Schlag seiner Reitpeitsche auf den Tisch brachte er es zum Schweigen:

«Genug!»

Dann fügte er mit einer fast gleichgültigen Ironie hinzu:

«Ihr könnt euch wohl denken, hombres, daß ich euch nicht eine derartige Summe gebe, um irgendeine Nußschale mitten im Pazifik zu entern.»

«Die Summe hab' ich ihnen nicht genannt», unterbrach ihn der Sainos, um sich wichtig zu machen.

«Ich weiß», meinte der Chef herablassend, «das werd' ich ihnen selber sagen, und sie sollen gleich sehen, daß ihr Kapitän kein Geizkragen ist, wenn man für ihn schafft... Zunächst, wie ich schon bemerkt habe, zahle ich für volle sechs Monate zum höchsten Tarif der Schiffahrtsgesellschaften, selbst wenn die Fahrt nur acht Tage dauert... Ferner gebe ich für das Entern des Schiffes jedem Manne, bei der Ankunft und innerhalb der bezeichneten Frist... ich gebe... hört mir gut zu...»

Alle Abstufungen von Ungeduld, Habgier oder gespielter Gleichgültigkeit malten sich in diesem Augenblick auf ihren rohen Gesichtern. Er unterstrich:

«Ich gebe jedem achthundert Condores, achtausend Sources!»

Und zu dem Australier und dem Franzosen gewendet: «Achthundert Pfund... zwanzigtausend Franken!»

Er fügte hinzu, gleich als ob es sich um einen letzten Beweis fürstlicher Freigebigkeit handelte:

«Das ganze wird in Gold, Dollars, Piaster oder Bolivars ausbezahlt!»

Er fuhr fort unter dem andächtigen Schweigen aller:

«Ich füge noch hinzu: derjenige, der sich besonders beherzt und geschickt zeigt — damit will ich sagen, wer seinen Gegner bewältigt und dabei möglichst wenig Gebrauch von der Waffe macht — derjenige also bekommt tausend Sources mehr, in Gold, wie das übrige...»

Er lächelte ein wenig, als er alle diese entzückten Gesichter vor sich sah.

«Die mich kennen, wissen, daß Romero Tovar Wort hält.»

«Das weiß man, captain!», bekräftigte Félipé unterwürfig.

«Das versteht sich!», meinten die andern wie aus einem Munde.

Tovar hatte sich wieder hingesetzt.

«Ich denke, muchachos, jetzt können wir miteinander reden.»

Sie hatten sich dem Tische genähert, und man sah, wie Hände ungeduldig auf das Holz trommelten.

«Na, wie ist's nun?» fragte Tovar und warf den Kopf hintenüber.

«Das soll gelten!», sagte ein Kohlentrimmer, eine Hüningestalt, «wir werden unser möglichstes tun!»

«Captain ehrliche Haut!», beteuerte der Neger mit einem prachtvollen Grinsen der Ueberzeugung und wandte sich zu den andern.

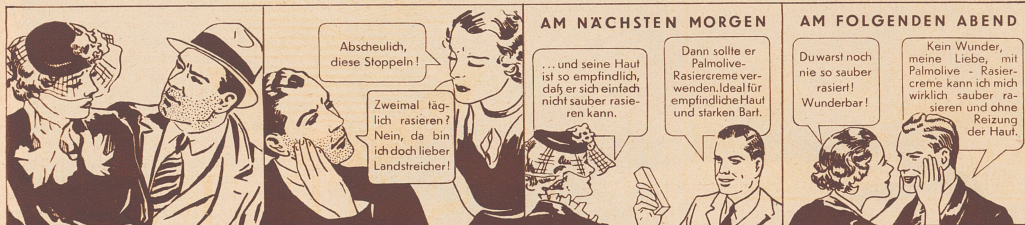
Lindsey schüttelte begeistert seinen langen Rockärmel hin und her, in welchem die Hand verschwand.

«Ich muß euch noch sagen», fuhr Tovar fort, «was ich mit dem Schiff anfangen will. Ihr könnt euch wohl denken, daß ich nicht auf eigene Rechnung arbeite... dazu bin ich nicht reich genug... Wir werden nicht weiter fahren, als bis zu einer Insel unter 150 Grad westlicher Länge, wohin sich die Besatzung eines von den Engländern versenkten deutschen Kreuzers geflüchtet hat. Ein Seemann, der vorgestern hier gelandet ist, hat mich darüber unterrichtet...»

War es Vertrauen oder Leichtgläubigkeit, war es ihre Phantasie, die von den Kriegsabenteuern genährt war, von denen man sich auf der Back erzählte, oder war es schließlich die ganz frische Erinnerung an die Heldentaten der deutschen Marine im Pazifik: sie wunderten sich nicht im geringsten über diese unwahrscheinliche Geschichte.

(Fortsetzung folgt)

DU SIEHST JA AUS WIE EIN LANDSTREICHER!



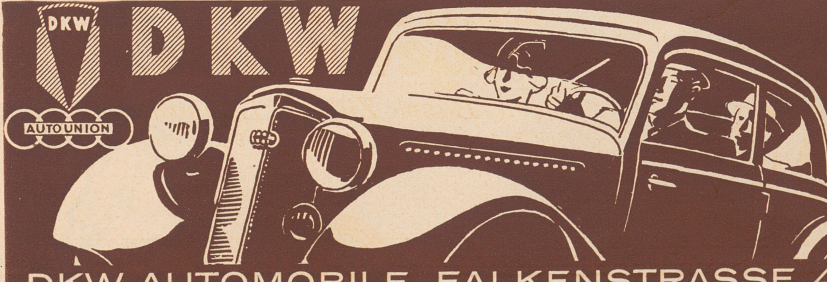
Keine Reizung der Haut

Mit Palmolive-Rasiercreme können Sie die empfindlichste Haut glatt und sauber rasieren, ohne sich der Gefahr nachträglicher unangenehmer Reizung auszusetzen. Das angenehm wirkende Olivenöl, das in der Palmolive-Rasiercreme enthalten

ist, macht den stärksten Bart in einigen Sekunden weich. Verwenden Sie Palmolive-Rasiercreme, und Sie werden bis in den späten Abend hinein sauber und gepflegt aussehen, ohne sich zweimal täglich rasieren zu müssen.



IHR GELD DOPPELT ZURÜCK
Kaufen Sie eine Tube Palmolive-Rasiercreme. Brauchen Sie die Hälfte davon. Sind Sie dann nicht zufrieden, senden Sie uns die halbgelerzte Tube zurück, und wir vergüten Ihnen den doppelten Kaufpreis, also Fr. 5.-.
COLGATE-PALMOLIVE AG., TALSTR. 15, ZÜRICH



Sprichwörtliche Wirtschaftlichkeit
verbürgen unsere Front-Modelle. Stark in der Leistung — elegant und neuzeitlich in der Form.

Preise ab Fr. 3150.-

Kennen Sie unser Pauschal-Service-Angebot?

DKW AUTOMOBILE, FALKENSTRASSE 4, ZÜRICH, TEL. 44.430